

norden und osten des ndd. sprachgebietes weit verbreitet sind. — In gleicher weise ist auch die form *sundon* 'sind' der Freckenh. heberolle (vgl. dazu ae. *syndon*) in dem jetzt weitverbreiteten ndd. *sünt* wiederzufinden, wofür die Wenkerschen sprachkarten genau die grenzen angeben. Herr dr. W. Seelmann war so freundlich, dieselben für mich einzusehen und mir mitzuteilen, daß das *sünt*-gebiet von der holländischen grenze bis zur Odermündung in einem breiten gürtel sich erstreckt, der im norden an der küste bez. der dänischen sprachgrenze beginnt und nach süden bis Lingen, Quakenbrück, Diepholz, Dümmersee, Nienburg, Steinhudersee, fast Hannover, fast Gifhorn usw. reicht. Außerdem gibt es im nordwesten Westfalens eine mäßig große *sünd*-, (im westen) *sönd*-enklave, in welcher die städte Vreden, Ahaus, Stadtlohn, Coesfeld, Borken, Bocholt und Haltern liegen. Freckenhorst befindet sich außerhalb dieses bezirkes, östlich von Coesfeld. Das enklavegebiet der 1. plur.-formen ist ein wenig kleiner. — Die ursache der labialisierung kann nur die häufige unbetontheit der form sein; daß die 1. pers. plur. weniger häufig mit -*ü*- erscheint, liegt vielleicht daran, daß diese nach dem meist unbetonten pronomen *wī* einen etwas stärkeren ton hat als die oft hinter nominibus stehende form der 3. plur. Die form *sundon* der Freck. Heb. beweist übrigens, daß schon in as. zeit *u* den *ü*-laut bezeichnen konnte.

KIEL.

F. HOLTHAUSEN.

ZU REINMAR VON ZWETER 145.

Der spruch gehört in das jahr 1240, als man nach einem gegenkönig für Friedrich II. suchte. Wilmanns hat aus demselben geschlossen, daß die deutsche königskrone auch dem dogen von Venedig angeboten worden sei. Roethe (s. 65) nimmt wenigstens an, daß der plan dazu bestanden habe. Golther stellt es geradezu als eine tatsache hin, daß der doge Jacob Tiepolo in aussicht genommen sei. Irgend eine nachricht über einen solchen plan ist sonst nirgends über-

liefert. Derselbe ist nur aus unserm spruche erschlossen, aber mit unrecht. Reinmar stellt die bemühungen einen candidaten zu finden höhnisch so dar, als ob das kaisertum zum verkauf ausgebaut wäre. Denn das können doch die worte *daʒ rœmisch rîche veile sî* nur bedeuten, nicht daß das kaisertum irgend einem einzelnen angeboten sei. Von diesem ausgebaut haben nach Reinmar auch die Venezianer gehört, es ist ihnen brieflich mitgeteilt (nichts anderes können die worte *des sint in brieve komen* bedeuten). Deshalb sind sie auf den einfall gekommen, sie könnten sich auch bewerben. Auf die kosten braucht es ihnen ja nicht anzukommen (*si wellen dar zuo gerne ir stiure geben, daʒ ez noch kome in ir gewalt*). Dann, meint Reinmar, braucht niemand weiter nach einem zu jagen, der es besser bezahlen könnte. Das bedeuten die worte *son darf auch vûrbaʒ nieman jagen, der ez nû müge vergelten baʒ mit schatze*, die von Roethe nicht richtig verstanden sind.

MÜNCHEN.

H. PAUL.

GEMÜT.

Ulrich Stutz hat jüngst in der Zeitschrift der Savigny-stiftung für rechtsgeschichte 38 s. 368 ff. wieder die aufmerksamkeit auf den eigentümlichen rheinischen rechtsausdruck *gemüt* (*gemûde gemuede*) gelenkt, der besonders reich aus dem mndl. bei Verwijs-Verdam, Mndl. wb. 2, 1364 f. belegt ist, den aber auch R. Hildebrand, Dwb. 4, 1, 2, 3327 unter *gemüt* behandelt hat. Aus einer grundbedeutung 'übereinstimmung' werden da specielle anwendungen wie 'bewilligung, dispensation, bewilligte buße' u. dgl. abgeleitet, deren bedeutungsentwicklung keine schwierigkeit macht. Aber wie diese angenommene grundbedeutung sich zu nhd. *gemüt* in dem uns geläufigen sinne verhält, darüber herrscht unklarheit. R. Hildebrand erörtert den rechtsausdruck als nr. 12 am schlusse seines umfangreichen artikels und sagt: 'es ist also dieselbe bildung, *gemüt* als collectivum zu *mut*, aber auf mehrere, zwei oder viele bezogen, die einen mut, gesinnung, willen u. ä. haben oder finden durch verhandlung und verständigung'. Das ist